

Brennpunkt Gemeinde *Studienbrief*

G 8

Tobias Kirchhof

Daniel Hörsch

#Apokalypse2060?

Nüchtern betrachtet

Überlegungen zur Projektion
2060 und deren Konsequenzen
für die evangelische Kirche
und das Christsein im
21. Jahrhundert

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste



Im Verbund der
Diakonie 

G 8

Inhalt

Inhalt

- 3 _ Einleitung
- 4 _ I. Kirche zwischen Ernüchterung und Aufbruch
 - 4 _ 1. Schrumpfen gegen den Trend
 - 5 _ 2. Kirche wird ehrlicher
 - 7 _ 3. Mehr für den Einzelnen
 - 8 _ 4. Staatsleistungen jetzt ablösen
 - 8 _ 5. Teilen bereitet Freude
 - 9 _ 6. Und die Anderen?
 - 9 _ 7. Zuversichtlich in die Apokalypse
- 9 _ II. Das Christsein in säkulareren Kontexten
 - 10 _ 1. Die Kirchen im Spannungsfeld von demographischem Aderlass und Schrumpfung der Bevölkerung
 - 12 _ 2. Die Kirchen im Spannungsfeld von Religionsmündigkeit und Institutionenverdrossenheit
 - 13 _ 3. Von der Kirchensteuer zum Mitgliedsbeitrag
 - 14 _ 4. Der Wandel der Sozialgestalt: fluide Formen des Kirche-Seins als Ausdruck eines pluralen Christseins



www.a-m-d.de

Einleitung

Als Anfang Mai 2019 die Studie „Kirche im Umbruch – Projektion 2060“ des Forschungszentrums Generationenverträge der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erschien, eröffnete die Pastorin der Nord- und #digitalekirche Carola Scherf unter dem Hashtag „#Apokalypse2060“ die vornehmlich binnenkirchlich zwischenernde Diskussion auf Twitter. War nach Aussage von Scherf damit zwar nicht das Ergebnis der prognostischen Berechnung, sondern der mediale Umgang seitens der Kirche mit demselben gemeint, so verselbständigte sich der Begriff jedoch unmittelbar und gilt seither als unautorisierte Überschrift für den kirchlichen Erwartungshorizont der kommenden 40 Jahre.¹

Halbierung –

in diesem Schlagwort kann man das Ergebnis der Studie der Freiburger Wissenschaftler zusammenfassen. Die katholische und die evangelische Kirche werden in der Dauer einer biblischen Wüstenwanderung die Hälfte ihrer Mitglieder und die Hälfte der Kaufkraft ihrer Kirchensteuereinnahmen verlieren. Das gilt auch für die schon jetzt stark geschrumpften Kirchen im Osten Deutschlands, bei denen sich der Trend noch stärker niederschlagen wird, als im Norden, Westen oder Süden.

Ursachen sind neben dem Faktor der Demographie (24%) sogenannte „kirchenspezifische Faktoren“, wie zurückgehende Taufzahlen, steigende Austritte und sinkende Eintrittszahlen.² Diese Faktoren sind bundesweit für weitere 28% verantwortlich, so dass die Evangelische Kirche 2060 im Verhältnis zu 2017 mehr als die Hälfte (52%) ihrer Mitglieder verloren haben wird. Statt 21,5 Millionen evangelischer Christinnen

und Christen wird es dann nur noch 10,5 Millionen Angehörige des protestantischen Glaubens geben bzw. Mitglieder der evangelischen Kirche.

Ähnliches passiert mit den evangelischen Kirchensteuereinnahmen. Glaubt man der Projektion der Freiburger Universität, so fallen sie zwar nicht: Die 2017 eingenommenen ca. 5,5 Milliarden Euro evangelischer Kirchensteuer bleiben bis 2060 ungefähr gleich. Da sich aber inflationsbedingt ihre Kaufkraft um wahrscheinlich 51% verringert haben wird, entsprechen sie dann allerdings nur noch 49% des jetzigen Wertes.³

Zugegeben, wer sich schon länger mit der Materie beschäftigt, den überraschen die Zahlen nicht. Prognosen aus dem Jahr 2009 haben erstaunlich zuverlässig den Mitgliederschwund der Kirchen bis heute vorhergesagt.⁴ Ihre Ergebnisse hätte man einfach nur verlängern müssen. Sie belegen allerdings auch, dass das jetzt vorgelegte Szenario einen sehr hohen Wahrscheinlichkeitscharakter besitzt. Sicherlich bleibt die Zukunft immer offen. Aber zwischen erhoffter Erweckungsbewegung und befürchteten Massenaustritten sind die vorliegenden Zahlen die Basis auf der von nun an geplant werden muss.

Mit der Freiburger Studie scheint diese statistische Wirklichkeit im Bewusstsein der Kirche angekommen zu sein und dies ist wirklich eine Offenbarung. Denn die Halbierung von Mitgliedern und Kirchensteuerkaufkraft wird sicher nicht das Wesen, wohl aber die Sozialgestalt und das gesellschaftliche Erscheinungsbild von Kirche grundlegend ändern.

Im Folgenden sollen auf der Basis dieser markanten Ergebnisse der Freiburger Projektion 2060 zwei unterschiedliche Perspektiven als Dis-

¹ Vgl. <https://twitter.com/PastoraCara/status/112419113-5382102016> (18.07.2019).

² Vgl. EKD (Hrsg.): Kirche im Umbruch. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD. Hannover 2019, S. 9ff.

³ EKD (Hrsg.): Kirche im Umbruch. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD. Hannover 2019, S. 15 sowie https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2019/Projektion-2060_FZG-Studie_Zahlen-katholische-Kirche.pdf (18.07.2019), Folien 17 u. 18 und <https://www.ekd.de/statistik-kirchensteuer-44297.htm> (18.07.2019).

⁴ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Kirchenmitgliederprognose 2009 bis 2040. Modellrechnungen zur voraussichtlichen Entwicklung der evangelischen Kirchenmitgliederzahl. November 2010. Unveröffentlicht.

kussionsbeitrag der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) eingebracht werden, die je eigenständige Konsequenzen aus der Projektion ziehen und dennoch in Teilen aufeinander bezogen sind.

Im ersten Kapitel „Kirche zwischen Ernüchterung und Aufbruch“ skizziert der in Ostdeutschland aufgewachsene Theologe Tobias Kirchhof die Herausforderungen und Chancen, die sich mit der Formel vom „Schrumpfen gegen den Trend“ verbinden. Anschließend werden zukunftsweisende Umrisse einer Kirche im Jahr 2060 skizziert: eine ehrliche Kirche, die mehr für den Einzelnen zur Verfügung hat, die sich von Staatsleistungen gelöst haben wird und Freude am Teilen bereitet.

Im zweiten Kapitel „Christsein im säkularen Kontext“ plädiert der in Süddeutschland aufgewachsene Sozialwissenschaftler Daniel Hörsch für eine Transformation des Christlichen. Ausgehend von einer religionssoziologischen Einordnung des demographischen Wandels werden Ambivalenzen skizziert, denen sich Kirche gegenüber sieht und die fruchtbar für die Zukunft der Kirche zu gestalten sind: Religionsmündigkeit und Institutionenverdrossenheit, Zwang und Freiwilligkeit mit Blick auf die Mitgliedschaft und die finanziellen Verpflichtungen sowie fluide und stabile Formen des Kircheseins als Ausdruck pluraler Formen des Christseins.

I. Kirche zwischen Ernüchterung und Aufbruch

1. Schrumpfen gegen den Trend

Wachstum ist die Zauberformel der Gegenwart. Egal welches Gesellschafts- oder Wirtschaftssystem sich selbst prognostiziert, alle sehen im Wachstum die Bedingung für kommenden Wohlstand. Der ökonomische Begriff des Wirtschaftswachstums hat sich sprachlich so durchgesetzt, dass nur noch von Wachstum gesprochen wird, wenn eigentlich Wirtschafts-

wachstum gemeint ist. Ein kleines Indiz für die fortschreitende Ökonomisierung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen sich auch die Kirchen als Akteure wiederfinden.⁵

Dabei ist der Wachstumsbegriff heute fast durchgängig positiv besetzt. Das war nicht unbedingt zu erwarten. Als 1972 der Club of Rome seine Studie „The Limits to Growth“ veröffentlichte, gab es einen beachtlichen gesellschaftlichen Diskurs und viele Initiativen, die mit der erwartbaren Erschöpfung der irdischen Ressourcen für eine Begrenzung des Wachstums eintraten. Davon ist heute kaum noch etwas zu spüren. Stattdessen hat sich der Begriff des „qualitativen Wachstums“ durchgesetzt, der zwar den Rohstoffverbrauch ökologisch anzupassen sucht und einen sozialen Ausgleich impliziert, aber eine Wohlstandsmehrung als gesellschaftlich anzustrebendes Ziel propagiert.⁶

In Deutschland werden gesellschaftliche Probleme wie Arbeitslosigkeit, Rentenlücke oder die Finanzierung der Pflege in der Regel mit einer Wachstumsprognose gelöst bzw. wird auf (Wirtschafts-) Wachstum gehofft. Es gibt fast keinen positiv besetzten Bereich, der in den vergangenen Jahren nicht gewachsen wäre: die Lebenserwartung, die individuellen Freiheitsrechte, die Mobilität, die Unterstützungsmöglichkeiten für sozial, geistig oder körperlich Benachteiligte usw.

Die Evangelische Kirche hat sich aus dieser Wachstumsmentalität nicht ausgekoppelt. Vor dem Hintergrund einer schwindenden Finanzausstattung haben sich die Handelnden in der Kirche in den zurückliegenden Jahrzehnten unter einen Ökonomisierungsdruck gesetzt, sich damit analog dem gesellschaftlichen Umfeld verhalten und die Kirche unter marktförmigen Gesichtspunkten aus ihrer traditionellen gesellschaftlichen Rolle entbettet. In der Konsequenz ist ein Prozess „organisatorische Hochrüstung

⁵ Jens Schlamelcher: Ökonomisierung der protestantischen Kirche? Sozialgestaltliche und religiöse Wandlungsprozesse im Zeitalter des Neoliberalismus. Würzburg 2014.

⁶ Vgl. bspw. OECD: Towards Green Growth. OECD Green Growth Studies. Mai 2011 und Jyot Hosagrahar „Culture: at the heart of SDGs“, UNESCO-Kurier, April-Juni 2017.

bei gleichzeitiger institutioneller Erosion“ in der ev. Kirche zu beobachten.⁷

„Wachsen gegen den Trend“ war die theologische Formel, die in den vergangenen Jahren die missionarische Strategie der Kirche beschrieb.⁸ Schließlich gehört Wachstum zur DNA des Christentums, gleichsam ihr Herzschlag, wie Eberhard Jüngel dies auf der EKD-Synode 1999 in Leipzig umschrieben hatte. Der Missionsbefehl Jesu ist gerade nicht exklusiv und selbstbegrenzend formuliert, sondern universell, inklusiv und impliziert das größtmöglich denkbare innerweltliche Wachstum: „Darum gehet hin und lehret **alle** Völker“ (Mt 28,19). Diese Wachstumshoffnung ist der Grund, dass es Kirche überhaupt gibt, denn sie ist das Mittel dazu.

Aber nicht erst seit einigen Jahren ist Wachstum gerade keine Erfahrungskategorie der Evangelischen Kirche mehr. Die Formel vom „Wachsen gegen den Trend“ führte – vor allem in den östlichen Kirchen – nicht nur zur Selbstermutigung, sondern häufig zu einer erlittenen Wirklichkeitsentfremdung.

Jetzt ist es schwarz auf weiß: Kirche wächst nicht nur nicht, sie schrumpft auch nicht nur, sondern sie halbiert sich – zumindest an Mitgliedern und Kaufkraft. Wie ihre Theologie in die Gesellschaft wirkt und wie sie sich kirchlich-diakonisch zukünftig einbringen wird, das ist damit – glücklicherweise – nicht prognostiziert.

Steht Wachstum für Hoffnung, wofür steht dann Schrumpfung (ökonomisch: Konsolidierung)? Für den Verlust an Selbstwert und gesellschaftlicher Relevanz? Kirche wird – weniger durch das Ergebnis, als vielmehr durch den Schrumpfungsprozess selbst – an Attraktivität verlieren: für ihre Mitglieder und für ihre Mitarbeitenden.

Mitarbeitende

Wirtschaftspsychologisch gefragt: Würden Sie sich bei einem Unternehmen bewerben, von dem Sie wissen, dass es in den kommenden Jahren ungefähr um die Hälfte schrumpfen wird? Abgesehen von der befürchteten Unsicherheit des eigenen Arbeitsplatzes und der Vorhersehbarkeit der Aufgaben, die durch Rückbau und Abwicklung vordefiniert sind, so bedarf es eines sehr starken Selbstbewusstseins, um in diesen Prozessen das Sinnhafte und Zukunftsweisende zu identifizieren und daraus den eigenen beruflichen Selbstwert zu ziehen. Diese Herausforderung ist nicht zu unterschätzen und es ist zu wünschen, dass Kirche umfangreich in die Motivation und Stärkung ihrer Mitarbeitenden investiert.

Mitglieder

Für die Mission zum Glauben bzw. das Werben um neue Mitglieder ist der prognostizierte Schrumpfungsprozess ein ziemlicher Gegenwind. Die Herausforderung wird sein, dass sich Kirchenmitglieder nicht als übrig Gebliebene verstehen, sondern dass die Attraktivität des Glaubens zur Sprache kommt. Vielleicht wird es des Zwischenschrittes bedürfen, dass in den kommenden Jahren Kirche ein eher exklusiver Ort für Menschen ist, die das Gottesvertrauen in sich spüren. Die Gefahr besteht, sich in dieser Exklusivität einzurichten, da sie – siehe oben – dem Wesen der Kirche widerspricht. Hier wird die Aufgabe darin bestehen, eine gute Balance zu finden. Das Moment der „Selbstverschwendung an die Welt“, wie es im Karfreitagsgeschehen exemplarisch geworden ist, muss langfristiges, quasi eschatologisches Ziel der Kirche bleiben. Die Hoffnung, dass auf die Phase der Konsolidierung wieder ein Wachstum folgen wird, ist nicht preiszugeben.

2. Kirche wird ehrlicher

Wahrscheinlich werden 2060 nicht wesentlich weniger Menschen an den christlichen Gott evangelischer Prägung als 2017 glauben. Vielmehr werden bis dahin einfach nur mehr Men-

⁷ Vgl. Schlamelcher, a.a.O., S. 14ff.

⁸ Vgl. Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, S. 60.

schen ihrem eigenen Unglauben, der eigenen Gottesbeziehungslosigkeit bzw. der Unvereinbarkeit ihrer individuellen Glaubensvorstellungen und – praktiken mit den Angeboten der Kirche Rechnung tragen.

Legt man die Freiburger Studie neben die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU V) oder die Forschungsergebnisse der empirischen Religionssoziologie, so ist festzustellen, dass sich in den folgenden Jahren durch die Mitgliedschaft bzw. die Beendigung der Mitgliedschaft in der Kirche faktisch vollzieht, was sich bereits in den persönlichen Überzeugungen der (Noch-) Kirchenmitglieder nachweisen lässt. So fühlen sich ca. 30% der evangelischen Christinnen und Christen wenig oder überhaupt nicht mit der Kirche verbunden.⁹ Ähnliche Resultate erhält man bei Befragungen zu einem persönlichen Gottesverhältnis oder dem Glauben an Gott überhaupt.¹⁰ Von den unter 29jährigen evangelischen Kirchenmitgliedern bezeichnen sich derzeit nur ca. 50% als religiös¹¹ und bei den über 46jährigen sind es nur 75%.¹² Der Säkularisierungsprozess findet nicht außerhalb der Kirche statt sondern

in ihr selbst. Nimmt man diese Zahlen ernst, so lebt Kirche derzeit von Mitgliedern, die innerlich schon nicht mehr zu ihr gehören. Die kommenden Jahre werden eine Sichtbarmachung dessen bringen, was bereits jetzt persönlich empfundene Nichtglaubenspraxis ist.

Wenn es auch um jedes Mitglied schade ist, das die Kirche verlässt, so wird Kirche durch diesen Prozess profilierter und authentischer. Der Weg von der Volks- zur Bekenntniskirche wird schrittweise gegangen. Im Moment sollte Kirche dankbar sein, dass sich noch so viele mit ihr durch Mitgliedschaft verbunden zeigen, die es von ihrer Glaubensüberzeugung her gar nicht (mehr) sind. Hierin liegt vielleicht nicht in jedem Fall aber doch sicherlich zu einem großen Teil auch ein großer Vertrauensvorschuss, von dem Kirche profitiert und aus dem sie lebt. Diesen Menschen Angebote zu machen, wie sie – wenn nicht als Mitglieder – in anderer Weise ein positives Verhältnis zu Kirche bewahren und situativ oder thematisch mit ihr kooperieren können, ist Chance und Aufgabe der Institution.

⁹ Vgl. Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover 2014, S. 87.

¹⁰ Vgl. Pickel, Gert: Engagement und religiöse Indifferenz. Kernergebnisse der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD im Überblick. In: EZW Materialdienst 2/2015, S. 43-56.

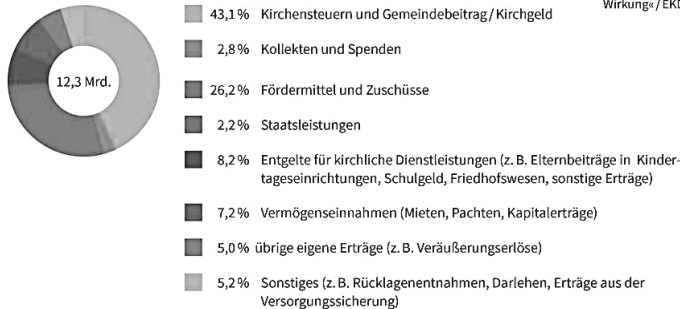
¹¹ Bis zum 31. Lebensjahr treten ca. 30% der getauften Männer und 22% der getauften Frauen aus der Evangelischen Kirche aus.

¹² Vgl. Pickel, Gert: Vom Narrativ zur Realität? Religionssoziologische Überlegungen zu Säkularisierung und Relevanzverlust von Religion als Triebkraft für ein Verlassen von Gott in der Gesellschaft. In: Knop, Julia (Hrsg.) Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch. Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen. Freiburg 2019, S. 111-120, hier S. 117.

3. Mehr für den Einzelnen

Grafik: Finanzierung der kirchlichen Arbeit

Quelle: Zahlen aus »Werte mit Wirkung«/ EKD



Mögen die Halbierung der Mitglieder und der Kirchensteuerkaufkraft jeweils für sich genommen eine wenig erfreuliche Zukunftsperspektive darstellen, so ist es anders, wenn man die beiden Zahlen aufeinander bezieht. Das Kirchensteueraufkommen macht nämlich nur ca. 43% des Finanzhaushalts der Evangelischen Kirchen aus. (Vgl. Grafik 1)¹³

Bezogen auf den Gesamthaushalt der evangelischen Kirchen in Deutschland bedeutet dies, dass bei einer Halbierung der Kirchensteuerkaufkraft nur etwas mehr als 20% der gesamten

Haushaltskaufkraft verloren gehen. Es ist nicht anzunehmen, dass sich die anderen Einnahmequellen von Kirche wie Kollekten, Fördermittel, Vermögenseinnahmen usw. in ähnlichem Maße reduzieren. Bei einem Mitgliederrückgang von 50% bedeutet das positiv, für das einzelne Kirchenmitglied werden 2060 mehr Geld und damit mehr Personalressourcen zur Verfügung stehen. Wie dieser finanzielle „Überschuss“ genutzt werden kann und welche neuen Möglichkeiten und Chancen sich daraus ergeben, wird in den kommenden Jahren strategisch durch die Kirchenleitungen zu entwickeln sein.

¹³ Quelle: EKD (Hrsg.): Kirche im Umbruch. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitgliedschaft und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD. Hannover 2019, S. 17.

4. Staatsleistungen jetzt ablösen

Derzeit ist die Diskussion um die Ablösung der Staatsleistungen in den politischen Parteien und in der Öffentlichkeit wieder präsent.¹⁴ Die bisherige Strategie der Kirchen, sich auf die juristische Argumentation der Rechtsnachfolge der Bundesrepublik bzw. der Bundesländer zu beziehen, die die Verpflichtung zu Staatsleistungen gegenüber den Kirchen nach sich zieht und die durch Staatskirchenverträge gesichert sind, wird zumindest gesellschaftlich und politisch auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten sein – wenn sich auch an ihrer juristischen Richtigkeit nichts ändert. Es ist jetzt die Zeit, hier eine Ablösung auszuhandeln, die beide Seiten – Staat und Kirche – das Gesicht wahren lässt. Hinsichtlich des Gesamthaushaltes machen die Staatsleistungen sowieso nur gute 2% aus, so dass deswegen nicht der Status Confessionis auszurufen ist.

Ökonomisch gesehen ist die derzeitige Niedrigzinsperiode sicherlich ein ungünstiger Zeitpunkt, um die jährlich anzupassenden Staatsleistungen in einer Einmalzahlung abzulösen. Doch wird es zunehmend schwerer, diese in der Öffentlichkeit zu verteidigen, zumal wenn die begünstigten Kirchen weiter Mitglieder verlieren. (Auch hier steigen damit die Einnahmen pro Kirchenmitglied, doch ist es eine vergiftete Einträglichkeit, da alle Steuerzahlenden dafür aufkommen müssen.) Großzügigkeit könnte ein Attribut sein, dass Kirche sich in diesen Verhandlungen und damit in der öffentlichen Wahrnehmung erwirbt, bspw. indem ein Teil der Ablösesumme fest für soziale Aufgaben angelegt wird. Damit würde deutlich, dass es Kirche nicht zuerst um ihren Selbsterhalt geht, sondern dass sie Kirche für andere nicht nur sein will – sondern dazu auch alle ihre Möglichkeiten einsetzt.

¹⁴ Bspw. Ewige Schulden. Reportage des MDR vom 18.2.2019. Vgl. <https://www.ardmediathek.de/ard/player/Y3JpZDovL21kci5kZS9iZW10cmFnL2Ntcy81YjgxMjZhYS04MTQ0LTQxM-GQtYTE3Ni1hYzgxM2RmNDhiM2I/> (18.07.2019).

5. Teilen bereitet Freude

Kleinere Kirche und weniger Kaufkraft heißt aber nicht notwendig weniger Gestaltungsspielraum. Kirchengemeinden werden selbst im fusionierten Zustand nicht mehr die wichtigsten Player in den Sozialräumen sein, sondern sie sind einer unter vielen. Das birgt Chancen. Gemeinden werden vernetzter agieren müssen, um eigene Ziele durchzusetzen und sich häufig auch mit anderen verbünden müssen. Das gelegentlich „stiefgeschwisterliche“ Verhältnis von Diakonie und Gemeinde kann hier eine Neuausrichtung gewinnen, weil man zusammen stärker ist. Ökumene in Religionsunterricht und vielleicht auch im gottesdienstlichen und gemeindlichen Angebot wird 2060 selbstverständlich sein. Die säkulare Umgebung wird uns als Christen und weniger als unterschiedliche Konfessionen wahrnehmen, und so werden wir – durch den Druck von außen – zusammenwachsen: und das wird uns als Christinnen und Christen, aber auch als Kirchen guttun.

Auch die Gebäude werden wir mit anderen teilen. Es wird vielen Gemeinden nicht möglich sein, ihre Kirchengebäude selbst in Besitz zu behalten. Kommunen, Fördervereine, vielleicht sogar Unternehmen oder Einzelpersonen werden dafür die Verantwortung übernehmen müssen. Das wird vielerorts sicher als Verlust – auch als Verlust an Identität der Gemeinde – erfahren werden, aber es kann eine neue Freiheit mit sich bringen. Zählt man in einer Kirchengemeinde einmal allein nur die Stunden und das Geld, was für die Organisation und den Erhalt der Gebäude investiert wird, so dürfte das mancherorts in einem zu hinterfragenden Verhältnis zu den Aufwendungen für die anderen kirchlichen Angebote stehen. Wenn Gemeinden von der Last der Gebäude „befreit“ sind, kann diese Zeit, dieses Geld und vor allem diese Aufmerksamkeit anderen Aufgabenfeldern zu Gute kommen. Bloß weil die Gemeinden dann nicht mehr die Besitzerinnen ihrer Kirchen sind, muss das aber nicht heißen, dass sie ihnen nicht verbunden bleiben. Über kirchliche Fördervereine, Stiftungen usw. können sich Christinnen und Christen dann immer noch für ihre ehemaligen Gebäude

einbringen, aber sie werden von der Letztverantwortung entlastet sein. Dass solche Gebäude dann multifunktionell genutzt werden, ist eine Praxis, die auch nicht neu erlernt werden muss. Seit der Reformationszeit gibt es zahlreiche Beispiele, wo Kirchengebäude bspw. von mehreren Konfessionen simultan genutzt wurden (Simultaneum).¹⁵ Dies ausgeweitet auf andere Kulturträger wie Schulhöre, Theatergruppen, Vereinssitzungen, kommunale oder auch ökonomische Angebote¹⁶ usw. wird eine Erfahrung sein, die sich sicher nicht immer ohne innere Verletzungen vollzieht, mit der Kirche aber leben lernen wird.

6. Und die Anderen?

Während Kirche mit ihren Mitgliedern derzeit in den unterschiedlichsten Formen und Foren (bspw. #Apokalypse2060) die Ergebnisse der Freiburger Studie diskutiert, auswertet und Zukunft plant, ist es außerhalb von Kirche noch relativ still. Aber die deutsche Gesellschaft ist generell davon betroffen, wenn sich die beiden größten religiösen Institutionen in den kommenden Jahren verkleinern. So hat bspw. die deutsche Demokratie in den Kirchen in den zurückliegenden Jahrzehnten einen klaren Fürsprecher und Unterstützer gefunden. Soziale, ethische oder ökologische Diskurse wurde von beiden großen Kirchen engagiert begleitet und sie haben aktiv zur gesellschaftlichen Meinungsbildung beigetragen. Der politische Umsturz in der ehemaligen DDR hatte maßgeblich im kirchlichen bzw. christlichen Engagement seine Ursache und auch die Friedensbewegung oder die Anti-Atomkraftbewegung der alten Bundesrepublik fand in den Kirchen Verbündete. Auch heute sind es die christlichen Kirchen, die sich in den Fragen der Flüchtlingsarbeit, dem Klimaschutz, dem Kampf gegen Populismus und vielen weiteren gesellschaftlichen Themen pointiert und verlässlich einbringen. Wird ihre

Stimme leiser, dann müssen Politik und Gesellschaft sich darauf vorbereiten und ihrerseits zivilgesellschaftliche Beteiligungsformate entwickeln, die diese Lücke füllen.

7. Zuversichtlich in die Apokalypse

Apokalypse mag im hermeneutischen Rahmen eines Hollywoodblockbusters einer Dystopie entsprechen, im Kontext des Evangeliums bleibt sie ganz schlicht und nüchtern eine Offenbarung. Die Studie der Freiburger Universität gibt den Blick auf das frei, was kommen wird, in zweierlei Hinsicht: auf Kirchenmitglieder und Kirchensteuerkaufkraft – aber auch nicht mehr. Darin ist sie ernst zu nehmen, aber sie ist nicht zu überinterpretieren. Weltweit ist das Christentum in den meisten Ländern eine religiöse Minderheit. Dass Kirche auch in kleinerer Form wirksam am Reich Gottes bauen kann, beweisen die Beispiele in vielen Ländern der Erde und nicht zuletzt in der Bibel und Kirchengeschichte. Sich dazu immer wieder zu ermutigen, wird die Hauptaufgabe sein – zumindest so lang bis es zur eigentlichen Apokalypse kommt.

II. Das Christsein in säkulareren Kontexten

Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung¹⁷ offenbart, dass Menschen ihren Glauben zuvorderst im persönlichen Umfeld verankern. Religiöse Praxis entfaltet in der Folge dort dauerhaft prägende und persönlichkeitsformende Wirkung, wo Kirche den Menschen und ihrem Glauben, ihrem Christsein begegnet und einen Resonanzraum ermöglicht.¹⁸ Dem „Believing“ (Glauben)

¹⁵ Vgl. Vogler, Bernard: Simultaneum. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 31. Berlin, New York 2000, S. 280–283.

¹⁶ So findet bspw. in Frankfurt (Oder) der gewerbliche Weihnachtsmarkt u. a. an zwei Adventswochenenden in der größten Stadtkirche St. Marien statt, die der Stadt gehört.

¹⁷ Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. 5. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. vom EKD-Kirchenamt. Hannover 2014.

¹⁸ Vgl. im Folgenden ausführlich hierzu Daniel Hörsch, Christsein eine Spurensuche. In: Jahresbericht der Evangelischen Landeskirche in Württemberg 2014. Stuttgart 2014. S. 36–39, hier: S. 39. Zur Resonanz vgl. Hartmut Rosa: Reso-

mehr Aufmerksamkeit in der kirchlichen Praxis zu schenken, scheint geboten zu sein, damit das „Belonging“ (Zugehörigkeit) wieder mehr Anziehungskraft für die Menschen gewinnt.¹⁹ Die derzeitigen Rahmenbedingungen dafür sind für die Kirche ausgesprochen gut. Sie verfügt über ein flächendeckendes Kapillaren-System zur sozialraum- und lebensweltnahen Kommunikation des Evangeliums. Kirche als Netzwerk von Beziehungsagenten im persönlichen Umfeld und Lebensraum bietet den Menschen fern ab der Kasualpraxis oder des gottesdienstlichen Lebens die Chance, ein im Alltag sichtbares und praktiziertes Christsein erleben zu können.

1. Die Kirchen im Spannungsfeld von demographischem Aderlass und Schrumpfung der Bevölkerung

Dass dies mit Blick auf die Projektion 2060 wichtiger werden wird, liegt auf der Hand. Zweifels- ohne werden die beiden christlichen Kirchen im Jahr 2060 mit rd. 22 Millionen Mitgliedern noch zu den größten gesellschaftlichen Institutionen neben dem Staat zählen. Nach den Ergebnissen der Hauptvarianten der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes wird die Bevölkerungszahl noch mindestens bis 2024 zunehmen und spätestens nach 2040 zurückgehen. Bei einer moderaten Entwicklung der Geburtenhäufigkeit und der Lebenserwartung würde die Bevölkerungszahl bis 2024 auf 83,7 Millionen Menschen steigen und dann bis 2060 auf 74 bis 78 Millionen abnehmen. Bei einem dauerhaft hohen Wanderungssaldo wird die Bevölkerungszahl ihren

Höchststand erst Anfang der 2030er Jahre mit 84,4 Millionen Menschen erreichen und anschließend bis auf das Niveau des Jahres 2018 von 83,0 Millionen sinken.²⁰

Legt man die Daten der Freiburger Studie für das Jahr 2060 zugrunde, so werden im Jahr 2060 noch zwischen 26% und 29% der Menschen in Deutschland einer christlichen Konfession angehören. Im Vergleich zu heute (54%) bedeutet dies einen Rückgang von rd. 25% für beide christlichen Kirchen.

Die Alterung der Gesellschaft, eine Seite des demographischen Wandels, die die Republik insgesamt in den kommenden drei Jahrzehnten herausfordern wird, macht vor den Kirchen keinen Halt. So wird es bis 2040 vornehmlich der demographisch bedingte Aderlass sein, der in den Kirchenbänken, im kirchlichen Leben wie auch in der kirchlichen Statistik seinen Niederschlag finden und sichtbare Lücken in gewohnte Bilder vom Gemeindeleben reißen wird.

Hält man sich vor Augen, dass es vor allem die Angehörigen der Kriegskindergeneration und der Generation der Babyboomer sind, die bisher noch für eine empirisch nachweisbare stabile Verbundenheit mit der Kirche sorgen, so wird diese Kirchenverbundenheit durch den demographisch bedingten Aderlass in der Kriegskindergeneration signifikant abnehmen. Zudem wird das Älterwerden der zahlenmäßig stark ausgeprägten Babyboomer-Generation die bisherige Gemeindegarbeit in den kommenden Jahrzehnten nachhaltig verändern. Mit Blick auf sozial-diakonische Chancen, die damit verbunden sind, Stichwort: Pflegebedürftigkeit, wird die Diakonie und das gemeinwesendiakonische Handlungsfeld vor enorme Herausforderungen gestellt sein: die Anzahl der Pflegebedürftigen allein in der Altersgruppe der Über-80-Jährigen wird sich bis zum Jahr 2060 mehr als verdoppeln, von heute 1,59 Millionen Menschen auf 3,57 Millionen.²¹

nanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2016 sowie Daniel Hörsch/Hans-Hermann Pompe: Resonanz – Sehnsuchtsort für Theologie und kirchliche Praxis. Berlin 2019.

¹⁹ Zum Befund „Believing without Belonging“ vgl. Grace Davie: Believing without Belonging. A Liverpool Case Study. In: Archives de sciences sociales des religions. Nr. 81 (1993). S. 79-89. Vgl. auch das Plädoyer von Eberhard Hauschildt für eine neue Verhältnisbestimmung von „Belonging und Believing“; Eberhard Hauschildt: Wiedereintritt in welche Gemeinschaft der Kirche? Was sich von den Wiedereintretenden für eine Praktische Theologie der Kirche lernen lässt. In: Pastoraltheologie 102 (2013). S. 27-39, hier: S. 34.

²⁰ Vgl. hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung im Wandel. Annahmen und Ergebnisse der 14. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden Juni 2019.

²¹ Siehe <https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/In->

Die Schrumpfung der Bevölkerung, die andere Seite des demographischen Wandels, ist bereits seit einigen Jahrzehnten zu beobachten. Unter Schrumpfung ist dabei zu verstehen, dass nicht mehr im selben Maße Kinder geboren werden, wie Menschen sterben. Die Geburtenrate war seit den 2000er Jahren konstant rückläufig und erfährt erst in den zurückliegenden Jahren eine leichte Erholung, bedingt durch den Zuzug von Frauen mit Migrationshintergrund. Im kirchlichen Leben spiegelt sich der Geburtenrückgang zum einen in einem Rückgang an Konfirmandenzahlen in absoluten Zahlen im Vergleich zu früheren Jahrzehnten. Für die Kir-

che erschwerend kommt hinzu, dass nicht mehr alle konfessionell geprägten Eltern ihre Kinder taufen lassen.

So hat es die Kirche mit einer Entwicklung zu tun, die einer von beiden Seiten entzündeten Kerze gleichkommt: Alterung und demographischer Aderlass auf der einen Seite, Schrumpfung und Abbruch religiöser Sozialisation auf der anderen Seite.

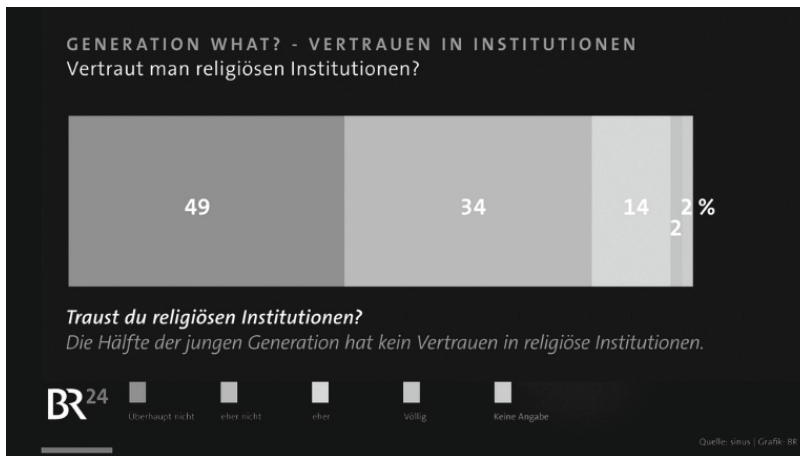
[formieren/DE/ZahlenFakten/Pflegebeduerftige_Anzahl.html](#)
(18.07.2019).

2. Die Kirchen im Spannungsfeld von Religionsmündigkeit und Institutionenverdrossenheit

Ein Befund der Studie „Generation What?“, die die Altersgruppe der 18 bis 34-Jährigen im Blick hat, also die Generation Junger Erwachsener, die auch in kirchlichen Kontexten schmerzlich vermisst wird, ist: Die jüngeren Deutschen haben mehrheitlich weder großes Vertrauen in Politik noch in religiöse Institutionen oder Medien.²²

Evangeliums geht, wiegt dieser Befund schwer. Offensichtlich ist es für nicht wenige Menschen unproblematisch, gläubig zu sein, dies aber nicht unbedingt im kirchlichen Sinn als religiös zu qualifizieren, geschweige denn dies in kirchlichen Kontexten zu praktizieren.

Betrachtet man sich den Befund zum Zusammenhang von Gottesglaube und Konfessionszugehörigkeit (s. Abb. Seite 13), so fällt zum einen



Es ist insgesamt eine Institutionenverdrossenheit feststellbar, wie sie seit Jahren auch mit den Begriffen der Parteien- und Politikverdrossenheit für das politische System der Republik beschrieben werden. Offenbar ist Kirche von dieser institutionskritischen Haltung nicht ausgenommen. Zumindest was die individuelle Lebensführung betrifft. Fragt man nach den tieferliegenden Gründen, so ist sicher dem Befund des katholischen Theologen Stefan Silber zuzustimmen, dass „Religion in Deutschland zu einer Fremdsprache geworden ist“.²³ So würden viele Menschen nicht mehr verstehen, was Christen sagen und worüber sie sprechen. Für eine Kirche, der es um die Kommunikation des

auf, dass lediglich 21,6% der Evangelischen im Westen an einen persönlichen Gott glauben. 40% glauben an ein höheres Wesen, und 18% sind zweifelnd und suchend. Im Osten erstaunt, dass mehr Evangelische an einen persönlichen Gott glauben: 22,7%. Hingegen sind die Suchenden und Zweifler im Osten mit 35% signifikant stärker ausgeprägt als im Westen.

Evangelisch-Sein in einer Kultur der Religionslosigkeit impliziert auf der einen Seite ein selbstbewussteres Bekenntnis zum Gottesglauben und offenbar auch eine deutlich größere Offenheit gegenüber dieser Frage, als dies in einer Kultur der Konfessionszugehörigkeit und der institutionellen Selbstverständlichkeiten im Westen der Fall ist.

Geht man davon aus, dass im Westen und Süden die Kirchen vor ähnlichen Herausforderungen stehen werden, wie der Osten seit Beginn der 90er Jahre, so markiert dies zwei Hoffnungen: zum einen, dass ein zunehmend säkularer

²² Siehe <http://www.generation-what.de/#> (18.07.2019).

²³ Vgl. Stefan Silber: Gottlos von Gott sprechen. Glaubwürdige Theologie in säkularer Gesellschaft. Antrittsvorlesung an der Universität Osnabrück, 27.6.2016. https://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/fileadmin/PDF/Gottlos_von_Gott_sprechen.pdf (18.07.2019), S. 2.

Gottesglaube nach Konfessionszugehörigkeit

	Westdeutschland				Ostdeutschland			
	Römisch-katholisch	Evangelisch	Konfessionslos	Gesamt	Römisch-katholisch	Evangelisch	Konfessionslos	Gesamt
Glaube nicht an Gott	11,7	19,3	51,6	20,7	8,3	24,7	72,4	10,5
Weiß nicht, was ich glauben soll	17,3	18,9	16,4	16,8	16,7	35,7	16,2	17,8
Glaube an höheres Wesen	42,6	40,2	25,7	37,5	37,5	16,9	9,5	16,5
Glaube an persönlichen Gott	28,4	21,6	6,3	25,1	37,5	22,7	1,9	55,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allbus 2012

25

Kontext nicht zwingend zu einer Erosion der Kirchenverbundenheit bei Mitgliedern führen muss, sondern eher zu einem selbstbewussteren Bekenntnis. Schließlich „erinnern Konfessionslose Konfessionszugehörige an die Frage, wozu sie sich denn bekennen, und zwar nicht im Sinne einer vordergründigen rationalen Zustimmung, sondern eines ganzheitlichen Vollzugs, der immer wieder neu auszurichten ist“, so eine der treffenden Thesen des Theologen Michael Domsgen über das „Evangelium kommunizieren in einer mehrheitlich konfessionslosen Gesellschaft“.²⁴

Zum anderen machen die Befunde zur Bedeutung des sozial-diakonischen Handelns der Kirche deutlich, dass eine Institutionenverdrossenheit zwar für die individuelle Lebensführung zu konstatieren ist, offenbar aber nicht für den gemeinwesenorientierten Beitrag, den die Kirche leistet, der seit Jahrzehnten eine enorm hohe Zustimmung genießt.

Für die Kirche wird es folglich darum gehen, das sozial-diakonischen Handeln als Ausdruck

von Kirche-Sein stärker als bisher in den Blick zu nehmen. Zum anderen wird es darum gehen, der Religionsmündigkeit in der Spätmoderne einen Resonanzraum zu geben. Hierzu scheint es erforderlich, als Kirche dem Zuhören und Fragen mehr Raum zu schenken, sich und seine Gewissheiten dadurch auch bewusst infrage stellen zu lassen, und letztlich die Botschaft des Evangeliums so in die Lebenswelt zu transformieren, dass sie dort überhaupt anschlussfähig ist i.S. einer Resonanzfähigkeit.

3. Von der Kirchensteuer zum Mitgliedsbeitrag

Das Verständnis von Kirchensteuer ist geprägt vom staatlichen Verständnis von Steuern, wonach Steuern einen Zwangscharakter haben und man sich ihnen nicht entziehen kann. Die Zahlung von Steuern bedarf gemeinhin auch keiner bewussten Entscheidung. Offenbar verstehen jedoch immer mehr Kirchenmitglieder die Kirchensteuer nicht mehr als selbstverständlichen Teil ihrer Steuerabgaben, sondern letztlich als einen Mitgliedsbeitrag, den sie freiwillig und bewusst entrichten oder eben nicht. Die Zustimmung zur Kirchensteuer ist zunehmend eine bewusste Entscheidung und Ausdruck ei-

²⁴ Michael Domsgen: Evangelium kommunizieren in einer mehrheitlich konfessionslosen Gesellschaft. Sechseinhalb Thesen in kirchentheoretischer Absicht. <https://www.ekmd.de/asset/zzTH48EKsbK66TVGXWaYFA/ds-2-2-referat-prof-domsgen.pdf> (18.07.2019).

ner Verbundenheit zur Institution Kirche. Da das religiös-kirchliche Bindegewebe zusehends schwindet, also die Gründe für eine Verbundenheit, die im Glauben gründen oder Ausdruck religiöser Praxis sind, ist es nicht verwunderlich, dass Menschen die Kirchensteuer auf den Prüfstand stellen.

Für Kirche bedeutet dieser Umstand, dass sie institutionell umsteuern muss von einem Verständnis von Kirchensteuer, die sie zwar staatskirchenvertraglich als Körperschaft des öffentlichen Rechts über den Staat einziehen darf, die aber der Zuschreibung durch die Mitglieder zusehends nicht mehr entspricht die darin das sehen, was sie in der Tat auch ist: ein Mitgliedsbeitrag.

Kirche als Institution darf sich ihres Mitgliedschaftscharakters auch in Finanzfragen stärker bewusstwerden und muss sich von Selbstverständlichkeiten verabschieden, wie der Kirchensteuer, die längst an Attraktivität eingebüßt hat und deren freiwilliger Charakter von den Menschen in Zukunft eher noch nachhaltiger geltend gemacht wird als bisher schon. Zudem würden auch die Evangelischen stärker in den Blick geraten, die bisher noch keine Kirchensteuer entrichten müssen, obgleich sie Mitglied der Kirche sind. Sicher wäre der Abschied von der Kirchensteuer zunächst einmal mit finanziellen Einbußen auf der einen Seite und Mehraufwendungen für die Erhebung amtskirchlicherseits verbunden, würde aber auf der anderen Seite die Kirche dazu nötigen, sich selbstbewusster zu ihrem Auftrag, ihren Aufgaben, Dienstleistungen und ihrem gemeinwesenorientierten Beitrag zu bekennen.

4. Der Wandel der Sozialgestalt: fluide Formen des Kirche-Seins als Ausdruck eines pluralen Christseins

Zur ekklesiologischen Beschreibung von Kirche hat sich bisher das sogenannte Hybrid-Modell von Hauschildt und Pohl-Patalong durchgesetzt. Demnach sind drei Logiken bestimmend: Kirche als Bewegung, als Institution und als Organisation. Hauschildt und Pohl-Patalong

sehen in allen drei Logiken Notwendiges für die Kirche aufbewahrt. „Die Kommunikation des Evangeliums gestaltet sich unterschiedlich, je nachdem, welchem der drei Idealbilder von Kirche [...] man folgt und welche dazugehörige Sozialform dominiert.²⁵ Es zeichnet sich ab, dass Kirche als Institution an Prägekraft abnimmt zugunsten des Bewegungsförmigen, Kirche es also mit einem neuen Ausbalancieren der drei Dimensionen zu tun hat.

Der künftige Weg der Kirche wird entscheidend davon abhängen, ob es ihr als Organisation gelingt, dem Bewegungsförmigen gestalterisch Rechnung zu tragen. Vieles, was in den zurückliegenden Jahren an Aufbrüchen in den Landeskirchen ermöglicht wurde, sei es beispielsweise in Württemberg das Projekt neue Gemeindeformen, in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und im Rheinland die Erprobungsräume oder in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers eine gänzlich neue Kirchenverfassung mit entsprechenden Freiräumen, spiegelt das Bewegungsförmige bereits wieder. Auch die freshX-Formen, die seit geraumer Zeit im Raum der EKD Früchte tragen, zählen eindrucksvoll dazu.

Darüber hinaus scheint es, dass das religiöse Interesse kein aussterbendes Phänomen ist. Weder ist der Kirchenentwicklung damit gedient, wenn stets von Säkularisierung und Abbruch des Religiösen die Rede ist, noch wenn das Gegenteil prophezeit wird, nämlich eine Wiederkehr des Religiösen. Vielmehr hat es den Anschein, dass wir es mit „schwebenden Gläubigen“ zu tun haben, mit einer Gläubigkeit im Schwebezustand, einem Standby-Modus des Religiösen: Menschen, die nicht mehr kirchlich gebunden sind, aber doch religiös bzw. spirituell interessiert. Ein Hinweis hierfür ist, dass bei jüngeren Generationen die rituelle Gestaltung von Lebenswenden oder auch das Gebet eine nicht unerhebliche Bedeutung haben, wenn auch mit ganz individuellen Erwartungen, die sich damit verknüpfen.

²⁵ Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong: Kirche. Gütersloh 2013. S. 216.

Die Sozialgestalt der Kirche wird es in Zukunft nur im Plural geben: wir werden es zunehmend mit mehreren, ekklesiologisch gleichwertigen Sozialgestalten zu tun haben. Zum einen mit fluiden Formen, die stark den religiösen Gemeinschaftscharakter betonen und die sich rund um Initiativen bilden, die zwar kirchlicher bzw. christlicher Herkunft sind, aber sich in einem säkularen Setting abspielen. Zum anderen mit stabilen kirchlichen Formen, die eher an volkskirchliche Traditionen erinnern lassen. Die ambivalente Beziehung beider Formen wird eine dynamische und wechselseitig aufeinander bezogene und auch nur dann fruchtbar sein für die künftige Entwicklung der Kirche.

Angesichts der gesellschaftlichen Transformationsprozesse, auch als Great Transformation beschrieben, die in vielen Bereichen feststellbar sind – als Stichworte seien exemplarisch genannt: Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Mobilität, Künstliche Intelligenz – scheint der Weg der Kirche darin bestehen zu können, die „Transformation des Christlichen“ aktiv anzugehen und zu gestalten. Dies erscheint umso lohnenswerter, als dass damit „die kollektive Ebene der Identität der Kirche“ in einem gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Umfeld in den Blick gerät, das von solchen Transformationsprozessen geprägt ist. Damit ist nicht nur das theologische Selbstverständnis im Fokus, was unter christlich zu verstehen ist, sondern auch die Vielzahl von Außenbezügen der Kirche und Außenperspektiven auf die Kirche.²⁶

Dieser Diskussionsbeitrag von midi versteht sich als Auftakt eines weitergehenden gemeinsamen Nachdenkens über die Zukunft unserer Kirche im Angesicht der Projektion 2060. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich daran beteiligen wür-

den und freuen uns über Ihre Reaktionen. Bitte richten Sie Ihre Rückmeldungen an die beiden Autoren tobias.kirchhof@mi-di.de und daniel.hoersch@mi-di.de.

Gerne veröffentlichen wir den Diskussionsstand zu diesem Studienbrief in einem der kommenden Brennpunkte.

Dr. Tobias Kirchhof ist Pfarrer der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Referent in der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) im Ev. Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Berlin. Nach dem Studium der Theologie in Leipzig, Freiburg i. Brsg., Basel und Halle war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Systematische Theologie der Theologischen Fakultät Leipzig, später Studierendenseelsorger an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und Leiter des Referats für Seelsorge und Ethik des Evangelischen Johannesstifts in Berlin.

Daniel Hörsch ist Sozialwissenschaftlicher Referent in der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) im Ev. Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Berlin. Nach seinem Studium der Soziologie, Neueren Geschichte mit Schwerpunkt Zeitgeschichte und Allgemeinen Rhetorik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (M.A.) war Daniel Hörsch unter anderem Referent bei Landtagsabgeordneten und persönlicher Mitarbeiter der Bundesjustizministerin, Referent Strategie und Planung im Ev. Oberkirchenrat Stuttgart und Sozialwissenschaftlicher Referent im EKD-Zentrum Mission in der Region (ZMiR). Neben seiner Tätigkeit bei midi arbeitet er als Coach (DGfC).

²⁶ Thomas Wabel: Die nahe ferne Kirche. Tübingen 2010. S. 16f. Kritisch mit der „Transformationstheologie“, wie sie beispielsweise von Vertretern der CJMV-Hochschule in Kassel vertreten wird, setzt sich Johannes Zimmermann auseinander: Gemeinde, Mission und Transformation. Ein Gespräch mit der „Transformationstheologie“. In: Theologische Beiträge 49 (2018). S. 296-312.

Brennpunkt Gemeinde

Impulse für missionarische Verkündigung und Gemeindeaufbau

Die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste wendet sich an alle missionarisch und diakonisch Interessierten und Engagierten in Landes- und Freikirchen. Sie bringt:

- Informationen und Impulse zur missionarischen Ausrichtung des kirchlichen und gemeindlichen Lebens
- Grundsatzartikel zur theologischen Orientierung
- Berichte und Kommentare über bedeutsame Entwicklungen
- Anregungen und Arbeitshilfen für die Praxis
- beigeheftet einen Studienbrief

Studienbriefe

- informieren kurz und verständlich über jeweils ein Thema
- werden von verschiedenen Autorinnen und Autoren verfasst
- enthalten Studienmaterial für Gemeindeglieder, kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Pfarrerinnen und Pfarrer
- eignen sich als Kurs- und Seminarunterlagen

Dieser Studienbrief ist zu beziehen über das Internet unter <http://www.a-m-d.de/shop>

BRENNPUNKT GEMEINDE erscheint zweimonatlich und kostet, inklusive Studienbrief, € 4,20 je Einzelheft; im Abonnement € 24,90 jeweils zuzüglich Porto. Vikarinnen, Vikare, Studentinnen, Studenten erhalten gegen Bescheinigung ermäßigte Preise: € 3,20 bzw. € 18,90 zuzüglich Porto.

ZU BEZIEHEN ÜBER:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung
Zentraler Vertrieb
Karlsruher Straße 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen,
Fon: (07 11) 2159-777, Fax: (07 11) 7 97 75 02

DER STUDIENBRIEF „G8_#Apokalypsezo6o? Nüchtern betrachtet“

in der Zeitschrift „Brennpunkt Gemeinde“ 04/2019.
Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste,
Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin.
Geschäftsführende Redakteurin: Louisa Winkler
Fon: (030) 65 211 1862, Fax: (030) 65 211 3862
E-Mail: louisa.winkler@mi-di.de, Internet: www.a-m-d.de

26/07/19